

Das theologische Studienjahr an der Dormitio-Abtei in Jerusalem. 1

Autor(en): **Ziegerer, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **67 (1990)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das theologische Studienjahr an der Dormitio-Abtei in Jerusalem 1

Fr. Ludwig Ziegerer

Die deutsche Benediktinerabtei Dormitio BMV auf dem Zionsberg in Jerusalem bietet in Verbindung mit der Theologischen Fakultät des Athenäums S. Anselmo in Rom katholischen und evangelischen Theologiestudenten des Diplomstudiengangs die Möglichkeit, zwei Semester lang im Heiligen Land zu studieren. Nach meinem Propädeutikumsexamen in Chur durfte ich anfangs August 1988 nach Jerusalem reisen, um von dieser einzigartigen Gelegenheit, Theologie zu studieren, Gebrauch zu machen. Für mich war die Verbindung von Leben im Benediktinerkloster, Studium und Kennenlernen des Heiligen Landes eine geradezu ideale Lösung für die Freisemester.

1. Allgemeines

Das theologische Studienjahr wurde unter dem damaligen Abt und jetzigen Studiendekan P. Dr. Laurentius Klein OSB (St. Matthias, Trier) 1973 ins Leben gerufen. Dem bekannten Ökumeniker war es ein Anliegen, dass in der Stadt, von der aus die christliche Freudenbotschaft in alle Welt ging, die getrennten Christen sich besonders um die Einheit bemühen. Eine gute Möglichkeit dafür ist, wenn Studenten verschiedener Konfessionen einen Teil ihrer Ausbildung gemeinsam absolvieren. So kamen nach einer anfänglich männlichen, katholischen Belegschaft auch bald evangelische Studenten dazu und in einem weiteren Schritt dann auch Studentinnen. Es gibt Platz für ca. 30 Studierende und einige Gasthörer. Die Studenten wohnen zusammen im Beth Josef, einem Wohnheim auf dem Dormitio-Areal. In diesem Haus finden auch die Vorlesungen statt.

Ein Blick in die Vorlesungsverzeichnisse der letzten Jahre zeigt, wie reich das akademische Angebot dieser Fakultät ist, und man wundert sich über die vielen bekannten Namen von Professoren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Diese Auswahl von Dozenten wird durch das besondere Konzept des Studienjahrs ermöglicht. Es werden jedes Jahr andere Professoren eingeladen, die dann während drei bis vier Wochen eine Blockvorlesung halten. Viele von ihnen schätzen den kleinen, familiären Studienbetrieb, besonders dann, wenn sie von den grossen Universitäten kommen, wo es kaum persönliche Kontakte zu den Studenten gibt. In der Dormitio wohnen sie mit den Studenten zusammen, was für beide Seiten eine Bereicherung ist. Manche Fragen, die sich aus den Vorlesungen ergaben, konnten im ungezwungenen Rahmen weiterdiskutiert werden.

Nebst den deutschsprachigen Professoren aus Europa wurden auch einheimische Dozenten eingeladen, meist von der Hebräischen Universität Jerusalem oder von der arabischen Universität Bir Seit. Es kamen aber auch Referenten aus den Bereichen Kultur, Religion, Politik und Wirtschaft. Diese Gastvorlesungen bildeten eine wichtige Ergänzung für das Verständnis von Vergangenheit und Gegenwart unseres Gastlandes. Dem brennenden Problem der Intifada (Palästinensischer Aufstand) zufolge waren viele Veranstaltungen der aktuellen politischen Lage gewidmet. Besonders positiv ist zu vermerken, dass allen Parteien das Wort erteilt wurde. Es gab auch gemeinsame Gespräche mit Exponenten aus den verschiede-

nen Lagern. An einen Tisch bringt man allerdings nur Vertreter einer gemässigten Lösung, die auf beiden Seiten Verzicht fordert.

2. Studienprogramm und Ökumene

Das Schwergewicht des Studienprogramms lag auf der Bibelwissenschaft. Das ist sinnvoll aus zwei verschiedenen Gründen. Nirgends kann die Exegese plastischer betrieben werden als am Platz vieler biblischer Ereignisse und ihrer Verschriftung. Die Landschaft und das Klima, die ganze Natur und zum Teil die Kultur der ländlichen Bevölkerung, aber besonders die archäologischen Zeugnisse, die so reich und vielfältig sind in diesem Land, helfen die Heilige Schrift zu verlebendigen. Dann ist es für ein ökumenisches Ausbildungsprogramm sicher das angemessenste, wenn man sich auf das gemeinsame Fundament besinnt.

Das ganze Jahr stand unter dem Thema: Schöpfung und Erlösung. Das sind zwei Themen der Theologie, die leider zu oft nebeneinander und getrennt behandelt werden. Die aktuelle ökologische Krise hat aber eine theologische Neubesinnung herausgefordert, die ganz im Sinne der Schrift, Schöpfung um des Heiles willen und Heil um der Schöpfung willen einander zugeordnet sieht.

Würde man Ökumene in Jerusalem nur als Dialog zwischen Katholiken und Protestanten verstehen, wäre eine wichtige ökumenische Chance vertan. In Jerusalem kann man praktisch alle christlichen Kirchen antreffen.

Ökumene wäre aber immer noch nicht voll ausgeschöpft, wenn sie sich nur auf die christlichen Kirchen beschränken würde. In Jerusalem gibt es Theologen, die von monotheistischer Ökumene (d. h. Verständigung zwischen Juden, Christen und Moslems) sprechen. Das ist vielleicht ein wenig ein hochgestochener Begriff. Aber das Anliegen, das dahinter steht, ist wohl berechtigt. In der Stadt, die für alle drei monotheistischen Religionen als heilig gilt, sollten auch Begegnungen mit den andern Religionen möglich sein. Es geht in erster Linie darum, den Glauben und den Gottesdienst der andern kennenzulernen.

Daher gab es nebst der Exegese auch Vorlesungen in Ostkirchenkunde, Judaistik und Islamkunde. Einen recht breiten Raum nahmen auch Landeskunde und Archäologie ein. Etwas zu kurz kam die systematische Theologie. Manche der Studierenden bedauerten das, da die heissen ökumenischen Themen gerade da auftauchen. Auch wenn keine offizielle akademische Veranstaltung dazu stattfand, etwa in einem Systematikseminar, das von konfessionsverschiedenen Professoren hätte geleitet werden können, blieben die engagierten ökumenischen Diskussionen unter den Studenten keineswegs aus. Wir veranstalteten ein autonomes Seminar zum Thema Eucharistie- und Amtsverständnis der verschiedenen Bekenntnisse. Manche Ökumeniker glauben zwar, es handle sich dabei um ein verstaubtes Thema, das man angesichts der weit grösseren und bedeutenderen Probleme, wie etwa Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, nicht mehr so in den Vordergrund stellen sollte. Auch wenn sich heute die Kirche ihrer Sendung für die Verantwortung in der Welt bewusst ist, darf man die ungeklärten dogmatischen Fragen nicht an den Rand spielen. Das hat unser Seminar klar gezeigt. Viele Studenten bewegen die Fragen um Eucharistie und Amt, die letztlich eng mit dem jeweiligen Kirchenverständnis zusammenhängen. Die gründliche Arbeit in diesem selber organisierten Seminar hat zunächst einmal eine recht grosse Unkenntnis der andern Konfession zutage gefördert, ebenso auch Missverständnisse. Es hat sich gelohnt, nach einer exegetischen Grundlegung die Theologie der genannten Themen aufgrund der offiziellen kirchlichen Verlautbarungen darzustellen, um dann verschiedene Formulare und Agenden (Eucharistieliturgien) zu studieren. Schliesslich beschäftigten wir uns mit der Konvergenzerklärung über «Taufe, Eucharistie und Amt» von Lima und den Stellungnahmen der Kirchen dazu.

3. Exkursionen

Fester Bestandteil des Studienprogramms waren die von Professoren und Referenten vorbereiteten und geführten Exkursionen.

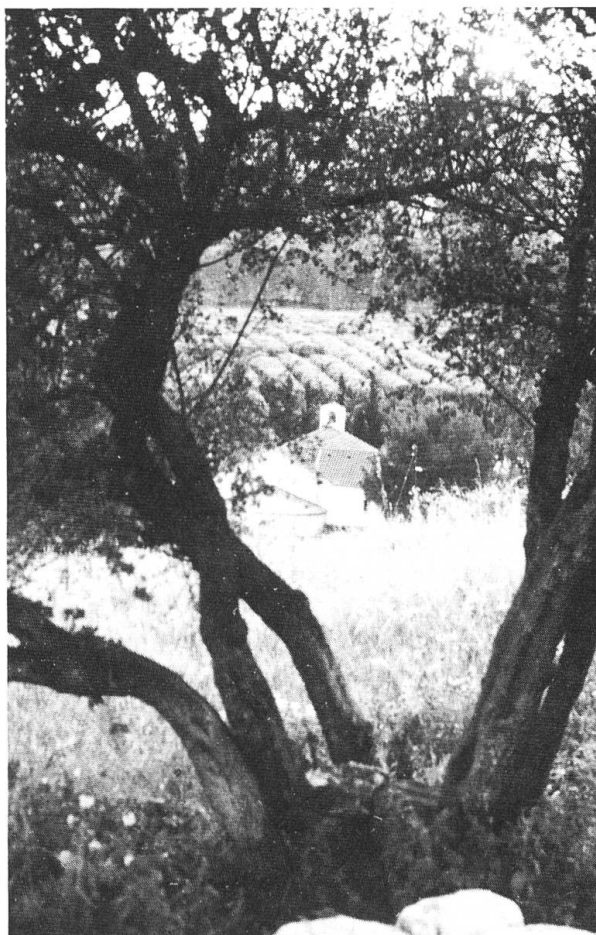
Die erste grosse Exkursion im September führte uns in den Sinai, wo wir zehn Tage lang das Leben in der Wüste kennenlernen konnten. Ausgedehnte Wanderungen machten uns mit der wilden Schönheit und der unermesslichen Hitze des Sinai vertraut. Zwei israelische Führer gaben uns viele Erklärungen über die Geologie, Flora, Fauna und vergangene Kulturen dieser hochinteressanten Halbinsel.

Ein Beduine, der uns durch das unwegsame Gelände geleitete, zeigte uns das einfache und genügsame Leben der Wüstenbewohner. Wir selber versuchten in morgendlichen und abendlichen Andachten mit biblischen Texten, die von den Erfahrungen des Mose mit Israel in der Wüste reden, unsere eigenen Erlebnisse spirituell zu vertiefen.

Die zweite grosse Reise im Spätherbst war die Galiläaexkursion. Wir wohnten im Jugendzeltlager in Tabgha. Tabgha ist das kleine Paradies am See Genesareth, das auch von den Dormitio-Benediktinern betreut wird. Es ist nicht nur ein Paradies wegen seiner landschaftlichen Reize, sondern auch, weil dort am Ort der wunderbaren Brotvermehrung heute wieder das Leben geteilt wird. In Tabgha können einheimische Behinderte (vor allem Jugendliche), ob sie nun Juden, Christen oder Muslime sind, miteinander Ferien verbringen. Seit neustem können auch rekonvaleszente Opfer der Intifada kommen. Das ist sicher ein bedeutender Beitrag zur Versöhnung im tiefgreifenden Konflikt zwischen Palästinensern und Juden. Ausserdem können jugendliche Pilger dort günstig in den grossen Zelten logieren, verpflichten sich aber pro fünftägigem Aufenthalt einen Tag lang mitzuarbeiten (im Garten, bei Hausarbeiten oder in der Oliven- und Grapefruitplantage). Das ist eine sinnvolle Alternative zum üblichen Tourismuskonsum.

Von Tabgha aus folgten wir den Spuren Jesu und lasen im fünften Evangelium, der biblischen Landschaft. Galiläa und besonders die Gegend um den lieblichen See lädt geradezu ein, weil es hier grösstenteils noch eine intakte Naturlandschaft gibt, wie sie sich zur Zeit Jesu auch präsentiert hat.

Ferner suchten wir die zahlreichen jüdischen



Tabgha – ein Ort des gelebten Evangeliums.

Zentren auf, die sich nach der Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) und der Vertreibung der Juden aus Jerusalem überall in Galiläa bildeten. Die heutigen Juden haben ausserordentlich viele Synagogen und Dörfer archäologisch freigelegt. Nebst der Erforschung dieser Phase des Judentums dienen diese Stätten natürlich auch zur Legitimierung des historischen Anspruchs auf das Land. Für die christlichen Theologen aber ist die Kenntnis dieser Epoche des Judentums von allergrösster Wichtigkeit, weil in diesem Umfeld viele neutestamentliche Schriften entstanden, geschrieben von Gläubigen, die sich durchaus noch als Juden verstanden, den Synagogengottesdienst besuchten und noch keine in Juden und Heiden aufgeteilte Kirche kannten.

Im Unterschied zur Sinaiekkursion bereiten wir uns selber auf diese Fahrt vor. Alle Ortsreferate und alle Themenbereiche, die die besuchten Stätten anboten, wurden von uns Studenten vorbereitet und vorgetragen. So hielten wir es auch auf unserer dritten, mehrtägigen Exkursion im Februar, die dem Thema «Kreuzfahrer» gewidmet war.

Ausser den mehrtägigen gab es viele eintägige Exkursionen. Wir besuchten eine stattliche Anzahl Ausgrabungen im Negev, in der Scheffela, am Toten Meer und natürlich in Jerusalem selber. Trotz einigen Bedenken kamen auch die Fahrten in die Westbank (Nablus, Bethlehem, Hebron) zustande. Ein Professorenehepaar der Arabischen Universität Bir Seit begleitete uns auf der Reise durch Samaria, das Stammland des neu zu gründenden Palästinenserstaates.

Durch den Besuch des Flüchtlingslagers El Balath in Nablus und dem anschliessenden Aufenthalt im Hause unserer Begleiter erhielt diese Exkursion eine sehr aktuelle Note. Wir wurden an diesem zweiten Adventssonntag mit viel Not und Elend des palästinensischen Volkes konfrontiert. Es ist an der Zeit, dass diese Menschen allmählich von der Weltöffentlichkeit bemerkt werden. Durch die einseitige israelische Reiseleitung

kam bisher der Heiligland-Pilger mit der miserablen Situation dieses Volkes kaum in Berührung. Aber auch heute staunt man noch über Gruppen, die singend und betend durchs Land ziehen, nur Landschaften, Steine und Kirchen wahrnehmen und vielleicht noch das Agrarwunder des modernen Staates Israel, sonst aber nicht aufmerksam werden auf die Not einer Bevölkerung, von der ein Teil sogar noch zu ihren Glaubensbrüdern gehört. Andererseits ist vor einem neuen Antijudaismus zu warnen, der wegen der neusten Vorkommnisse im Zusammenhang mit der Niederschlagung der Intifada aufzukommen droht. Über all diese Probleme sprachen wir mit unseren Gastgebern, die uns nach all den niederdrückenden Erlebnissen auch Mut machten mit ihrer gemässigten, dialogbereiten Politik. Allerdings sind dies Ansichten einer vorläufig noch dünnen intellektuellen Oberschicht. Man kann nur hoffen, dass diese Einstellung immer mehr ins Volk dringt, das in den letzten Monaten einen Prozess der Solidarisierung und Demokratisierung durchgemacht hat, wie das in den vergangenen zwanzig Jahren unter israelischer Besatzung kaum möglich war.

2. Teil folgt
